

Aus Krabel, Cremers & Debus, (2008): Gender Loops Curriculum
Unterrichtsmaterialien für eine geschlechterbewusste und –gerechte
ErzieherInnenausbildung. Selbstverlag, Dissens e.V.

5.11 Das Thema „Sexuelle Gewalterfahrung“ in der Kindheit und Jugend – Praktische Anregungen für den Unterricht

von **Martina Hävernick (Wildwasser e.V., Berlin) und**

Thomas Schlingmann (Tauwetter e.V., Berlin)

Einleitung

In Anbetracht der Häufigkeit, mit der PädagogInnen mit dem Thema „Sexuelle Gewalt“ konfrontiert sind, spielt das Thema unserer Erfahrung nach bisher in der Ausbildung von pädagogischem Fachpersonal nicht die Rolle, die es spielen sollte. Wir möchten Ihnen deshalb im Folgenden Informationen und Materialien vorstellen, die Ihnen helfen können, sich dem Thema „Sexuelle Gewalt“ anzunähern. Der folgende Beitrag kann jedoch kein umfassendes Grundlagenwissen vermitteln. Im Anhang finden Sie deshalb weitergehende Literaturhinweise zur thematischen Vertiefung. Die Informationen und Materialien können Sie zudem für Ihre Seminarplanung und –durchführung nutzen.

Methodisch-didaktische Vorbemerkungen

Eine Unterrichtseinheit zum Thema sexuelle Gewalt durchzuführen, stellt besondere Anforderungen an die DozentInnen. Wir möchten Sie deshalb bitten, nicht zu zögern sich ggf. an KollegInnen zu wenden, die schon Erfahrung mit der Bearbeitung dieses Themas in der Ausbildung haben.

Es ist anzunehmen, dass sich auch unter den Studierenden Frauen und Männer befinden, die sexuelle Gewalt in der Kindheit oder Jugend erlebt haben. Es kann durchaus sein, dass diese die Einheit als belastend erleben. Wir schlagen deshalb vor, dass eine Teilnahme an dieser Unterrichtseinheit freiwillig ist. Des Weiteren ist es sehr hilfreich, wenn Sie als DozentIn sich über Beratungsstellen und andere Hilfsangebote vor Ort informiert haben und diese auch zu Beginn der Einheit vorstellen. Eine Kontaktaufnahme mit Facheinrichtungen ermöglicht auch, vorher zu erfahren, ob eventuell Ausstellungen, Filme oder ähnliches zur Verfügung stehen, die Sie für Ihre Unterrichtseinheit nutzen können. Ebenso empfiehlt es sich - wenn gewünscht - rechtzeitig anzufragen, ob evtl. einE MitarbeiterIn der Einrichtung ihre Arbeit im Seminar vorstellen will.

Für eine sinnvolle Auseinandersetzung mit dem Thema hat es sich bewährt, in kleinen Gruppen zu arbeiten und ggf. das Seminar vorübergehend aufzuteilen. Wenn Sie beabsichtigen, Studierende Beratungsstellen vor Ort aufsuchen zu lassen, damit sie sich dort weitergehend informieren, sollten sich die Studierenden vorher in Arbeitsgruppen intensiv mit dem Thema „Sexuelle Gewalt“ beschäftigt haben. Dies erleichtert es den Studierenden in den Beratungsstellen gezielte Nachfragen stellen zu können.

Im Seminar selber sollten Methoden, die eine Selbst-Reflexion ermöglichen, eine große Rolle spielen, wie z.B.

- Rollenspiele (z.B. fiktives Erstgespräch in einer Beratungsstelle mit verschiedener Geschlechterverteilung)
- Bearbeitung von „Fallbeispielen“

Erfahrungsgemäß lässt sich ein Input in Form eines Frontal- Unterrichts nicht ganz vermeiden, es wäre gerade bei diesem für Studierende und DozentInnen nicht einfachen Thema aber gut, wenn er möglichst kurz wäre. Hier kann auch der Einsatz von Filmen oder Ausstellungen hilfreich sein.

Informationen und Materialien für den Unterricht:

(1) Zahlen zum Thema „Sexuelle Gewalt“

Die folgenden Informationen und „Zahlen“ sind primär für Ihre Vorbereitung gedacht, können aber auch als kurzer Überblick im Seminar eingesetzt werden.

- Die Polizeiliche Kriminalitätsstatistik (PKS) führt aus, dass 2006 12.765 Fälle von sexuellem Missbrauch gegen Kinder in der BRD angezeigt wurden.¹⁰⁶ Es wird von einem erheblichen Anteil nicht angezeigter Straftaten ausgegangen. Dunkelfeldstudien stellen fest, dass „10-15 % der Frauen und 5-10 % der Männer bis zum Alter von 14 oder 16 Jahren“ mindestens einmal sexuelle Gewalt erlebt haben.¹⁰⁷
- Erst in den letzten Jahren wird das Ausmaß von sexueller Gewalt deutlich, die von Täterinnen ausgeübt wird. Auch wenn es keine repräsentative Untersuchung dazu für die Gesamtbevölkerung der BRD gibt, wird inzwischen ein Anteil von 85-90 % Tätern und 10 – 15 % Täterinnen geschätzt.¹⁰⁸

Bei einer Zusammenfassung mehrerer Untersuchungen kommt Bange zu folgenden Ergebnissen bezüglich des Bekanntschaftsgrades zwischen den Kindern und den Täter(inne)n: Bei Jungen findet sich ein etwas höherer Anteil von Täter(inne)n aus dem sozialen Nahbereich (abzüglich der Familie) als bei Mädchen (50–60 % bei Jungen, 50 % bei Mädchen); bei Mädchen ein höherer Anteil von Täter(inne)n aus der Familie als bei Jungen (25–33 % bei Mädchen, 10–20 % bei Jungen). Der Anteil von Fremdtäter(inne)n ist bei beiden gleich (< 20 %).¹⁰⁹

(2) Hypothesen zum Verhältnis von Gender und sexueller Gewalt:

Die „Hypothesen“ sollen die Zusammenhänge von Gender und sexueller Gewalt aufzeigen. Sie können auch als Input, den es weiter auszuarbeiten gilt, im Seminar verwandt werden.

Die Hypothesen sind in gemeinsamen Diskussionen zwischen der Frauenselbsthilfe und Beratung von Wildwasser Berlin und Tauwetter, Anlaufstelle für Männer, die als Junge sexueller Gewalt ausgesetzt waren, entstanden. Sie spiegeln also Praxiserfahrungen wider. Wo bekannt, wurden ergänzende Forschungsergebnisse einbezogen.

1. Erfahrungen aus der Beratungsarbeit zeigen, dass die Wahrnehmung von sexueller Gewalt und ihren Auswirkungen durch Außenstehende stark von der geschlechtlichen Sichtweise abhängig ist. Je stärker die BeobachterInnen klassische Konstruktionen verinnerlicht haben, wie eine Frau/ein Mann zu sein hat, desto mehr Schwierigkeiten haben sie, Jungen als Opfer, Frauen als Täterinnen, Mädchen, die in Folge sexueller Gewalt aggressiv werden, und Jungen, die internalisieren, wahrzunehmen.
2. Die Tatsache, dass Jungen öfter als Mädchen im sozialen Nahbereich (ohne Familie) sexueller Gewalt ausgesetzt sind und Mädchen öfter als Jungen innerfamiliär (s.o.), hängt damit zusammen, dass Jungen zumeist nach wie vor früher als Mädchen den engeren häuslichen Bereich verlassen.
3. Es gibt mehrere Modelle, die die Ursachen sexueller Gewalt erklären sollen. Zu den ausgearbeiteteren zählen das Modell von David Finkelhor aus den USA und das von Maren Kolshorn und Ulrike Brockhaus, welches versucht, Finkelhors Modell weiter zu entwickeln. Beide Modelle weisen auf die zahlreichen Verbindungen zwischen der Konstruktion von Männlichkeit sowie patriarchalen Machtverhältnissen und der Ausübung sexueller Gewalt hin.¹¹⁰ So benennt David Finkelhor z.B. die „Anforderung an Männer, in sexuellen Beziehungen dominant und mächtig zu sein“ oder die „männliche Tendenz, emotionale Bedürfnisse zu sexualisieren“ als zwei Faktoren, die mit einer „Missbrauchsmotivation“ in Zusammenhang stehen.
4. Kleine Kinder erfahren ab Geburt, dass Menschen in zwei Geschlechter eingeteilt werden und dass an diese beiden Geschlechter verschiedene Anforderungen gestellt werden. Mit zunehmendem Alter versuchen Sie, sich einem der beiden Geschlechter zuzuordnen und internalisieren die geschlechtsspezifischen Zuweisungen. Auch in der Wahrnehmung von Außen entwickeln sie sich zunehmend von Säuglingen, die beide dem sozialen Geschlecht „weiblich“ zugeordnet werden, zu Jungen und Mädchen. Dieses „Mädchen bzw. Junge werden“ zählt zu den zentralen Entwicklungsaufgaben von Kindern; Jugendliche sollen

erwachsen werden, d.h. „Mann“ oder „Frau“ und junge Erwachsene müssen ihr Erwachsen-Sein, d.h. „weiblich“ oder „männlich“ sein beweisen.

a. Jungen, männliche Jugendliche und Männer begreifen die Erfahrung, ein Opfer geworden zu sein, als Widerspruch zur gesellschaftlich zugewiesenen Rolle als Mann.

i. Ein Versuch diesen Widerspruch aufzulösen kann sein, völlig zu verleugnen, jemals Opfer geworden zu sein.

ii. Eine weitere Strategie ist, den Makel des Opfer-Seins durch Kompensation in anderen Bereichen auszugleichen. Dies kann sowohl vermeintlich besonders männliches Gebaren sein als auch Workoholismus oder extreme Leistungsfixierung. Kompensation funktioniert ohne ein Mindestmaß an Verleugnung aber nicht, denn zumindest das Ausmaß der erlebten Gewalt muss heruntergespielt werden.

iii. Wenn Verleugnung und Kompensation als Bewältigungsstrategien ausscheiden, bleibt oft nur die Übernahme der Opferrolle als identitätsstiftend. ¹¹¹

b. Für Mädchen und Frauen entspricht die Erfahrung, über die ausgeübte Gewalt unterworfen worden zu sein, dem, was nach wie vor als die Rolle einer Frau angesehen wird. Denn obwohl sich scheinbar die Wahlmöglichkeiten an Lebensentwürfen für Frauen erhöht haben, die Rolle der Frau anscheinend vielfältig gestaltbar ist, haben sich die dahinter liegenden gesellschaftlichen Machtverhältnisse nicht verändert. Unabhängig von der gewählten Lebensführung bedeutet „Frau-Sein“ nach wie vor eine Anpassung an die bestehenden Machtverhältnisse. Die Erfahrung in der Beratung zeigt: Für junge Frauen, die sich heute mit der erlebten Gewalt auseinandersetzen, ist es durch die scheinbar kaum noch begrenzten Rollenmodelle schwieriger geworden, die dahinter liegenden Machtverhältnisse zu erkennen.

5. Aus dem oben Gesagten folgt, dass die Auswirkungen der erlebten sexuellen Gewalt bei Männern eher rollenkonträr, bei Frauen eher rollenkonform wahrgenommen werden. Dennoch gilt für Frauen wie Männer, dass meist eine Personalisierung des Erlebten stattfindet, was zu einem Gefühl „grundsätzlich falsch zu sein“ führt.
6. Für eine erfolgreiche Bewältigung sexueller Gewalt sind sowohl eine kognitive wie auch eine emotionale Auseinandersetzung mit der widerfahrenen Gewalt notwendig. Kognitive Kompetenzen werden als typisch männlich, emotionale Kompetenzen als typisch weiblich begriffen. Als unmittelbare Bewältigungsstrategie versuchen viele Opfer sexueller Gewalt rigiden, klassischen Geschlechtsstereotypen zu genügen. Erst mit der Zeit lösen sie sich aus diesen und versuchen auch gegengeschlechtlich konnotierte Fähigkeiten zur Traumabewältigung einzusetzen.¹¹²
7. Interaktionen mit Zuschreibungen an die „Frauenrolle“ bzw. die „Männerrolle“ finden sich nicht nur in den Auswirkungen von Gewalt bei den Betroffenen. Für alle im Hilfesystem Arbeitende ist die Reflektion der eigenen Geschlechtskonstruktionen auch unter diesem Aspekt erforderlich. Es werden unterschiedliche Erwartungen an eine Beratung/eine Hilfestellung durch eine Beraterin oder durch einen Berater geknüpft. Von einem Berater wird eher Unterstützung auf einer sachlichen, kognitiven, von einer Beraterin eher auf einer emotional zugewandten Ebene erwartet. Um wirklich hilfreich arbeiten zu können, ist deshalb auch ein kontinuierlicher Blick auf die jeweilige Dynamik unter Genderaspekten nötig. So kann ein bewusster „Bruch“ mit den geschlechtstypischen Erwartungen (z.B. wenn ein Berater genau den emotionalen Zugang wählt und die Ratsuchenden auf dieser Ebene anspricht) durch die Beratenden sehr hilfreich sein.

(3) Fallbeispiele „Typisierte“ NutzerInnen von Beratungsstellen

Die folgenden typisierten NutzerInnen von Beratungsstellen können Sie in zweierlei Hinsicht einsetzen:

- Als Einstieg ins Thema um aufzuzeigen, wie groß die Bandbreite der NutzerInnen einer Beratungsstelle ist.
- Als Material, anhand dessen sich die eigenen geschlechtlichen Zuschreibungen reflektieren lassen

(Die Studierenden sollen in Kleingruppen den typisierten NutzerInnen Geschlechter zuordnen und ihre Wahl begründen. Erst nach gemeinsamer Erörterung der Ergebnisse wird aufgelöst, dass die

NutzerInnen sich keinem eindeutigen Geschlecht zuordnen lassen, da die hier skizzierten NutzerInnen sowohl in Frauen- als auch in Männerberatungsstellen vorkommen.)

1. Ende 30, erfolgreich in leitender Stellung, ohne feste Beziehung, selbstbewusstes Auftreten, gelegentlicher Drogenkonsum, kommt in Folge eines körperlichen Zusammenbruchs in die Beratung.
2. Anfang 30, verheiratet, erstes Kind ist unterwegs, eher schüchtern und zurückhaltend, war vor der Ehe depressiv, hat vor kurzem Erinnerungen an sexuelle Gewalt als Kind bekommen und kommt in die Beratung, wegen der Angst, nun dem eigenen Kind etwas anzutun.
3. Ende 20, gleichgeschlechtlich orientiert, arbeitet im kreativen Bereich, hat dort schon viele verschiedene Projekte realisiert, hatte immer Erinnerungen an die sexuelle Gewalt, hat die Erlebnisse für sich selbst als „harmlos“ interpretiert, kommt in die Beratung, weil plötzlich beim Sex Bilder des Erlebten auftauchen und körperliche Schmerzen auftreten.
4. Mitte 20, in der autonomen Szene aktiv, bemüht sich politisch korrekt zu leben, sieht um sich herum ausschließlich Missbrauchsstrukturen und konkrete Übergriffe, kommt in die Beratung, weil die mittlerweile sehr zahlreichen Auseinandersetzungen um dieses Thema nicht mehr auszuhalten sind.
5. Anfang 40, bürgerlich lebend, verheiratet, 3 Kinder, kommt in die Beratung, weil die Ehe sehr kriselt und plötzlich die ganze bisherige Lebensplanung in Frage steht.
6. Anfang 20, arbeitet in einem Kindergarten, kommt in die Beratungsstelle, weil über einen aufgedeckten Missbrauch an einem Kind die eigene Gewalterfahrung wieder erinnert wird.

Weitere Arbeitsmaterialien

Broschüren zum Thema sexuelle Gewalt, die kostenfrei bestellt werden können:

- *Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.) (2003): Ratgeber gegen sexuellen Missbrauch. Vorbeugen – erkennen – handeln.*
- *Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (2006): Mutig fragen - besonnen handeln. Informationen für Mütter und Väter zum sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen.*

Weiterführende Literatur:

- *Bange, Dirk (2007): Sexueller Missbrauch an Jungen. Die Mauer des Schweigens. Göttingen.*
- *Gahleitner, Silke Brigitta (2005): Sexuelle Gewalt und Geschlecht. Hilfen zur Traumabewältigung bei Frauen und Männern. Gießen.*
- *Heiliger, Anita (2002): Mädchenarbeit im Gendermainstream. München.*
- *Lange, Carmen (1998): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen. Ergebnisse einer Studie zu Jugendsexualität. Gießen.*
- *Roggenbach, Viola (2007): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen: Reaktionsweisen von Mädchen und ihre Bedeutung für die Intervention. Saarbrücken.*
- *Wildwasser, Arbeitsgemeinschaft gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen (Hg.) (2007): Sexuelle Gewalt, aktuelle Beiträge aus Theorie und Praxis. Berlin.*

Zu den AutorInnen

Martina Hävernack, seit 1989 Mitarbeiterin der Frauenselbsthilfe und Beratung Wildwasser Berlin.
Kontakt: selbsthilfe@wildwasser-berlin.de.

Thomas Schlingmann, Mitbegründer und seit 1995 Mitarbeiter bei Tauwetter, Anlaufstelle für Männer, die als Junge sexuell missbraucht wurden. Kontakt: mail@tauwetter.de.

Informationen zur Arbeit der beiden Projekte auf den jeweiligen Webseiten www.wildwasser-berlin.de, www.tauwetter.de sowie der dort zu findenden gemeinsamen Broschüre „Betroffenheit und Professionalität“.

106 Bundeskriminalamt 2007: Polizeiliche Kriminalitätsstatistik 2006. Verfügbar über www.bka.de/pks/pks2006, Zugriff 1.7.2008.

107 Bange, Dirk 2002: Ausmaß. In Bange, Dirk/Körner, Wilhelm (Hg.): Handwörterbuch sexueller Missbrauch. Göttingen S. 20-25.

108 Kavemann, Barbara/Braun, Gisela 2002: Frauen als Täterinnen. In: Bange, Dirk/Körner, Wilhelm (Hg.): Handwörterbuch sexueller Missbrauch. Göttingen S. 121-131

109 Bange, Dirk 2002: Umstände. In Bange, Dirk/Körner, Wilhelm (Hg.): Handwörterbuch sexueller Missbrauch. Göttingen S. 679 - 682.

110 Zum Einstieg:

Kolshorn, Maren/Brockhaus, Ulrike: Das Drei-Perspektiven-Modell: Ein feministisches Ursachenmodell. In: Bange, Dirk/Körner, Wilhelm (Hg.): Handwörterbuch sexueller Missbrauch. Göttingen S. 55-61

sowie Kolshorn, Maren/Brockhaus, Ulrike: Modell der vier Voraussetzungen: David Finkelhors Ursachenmodell. In: Bange, Dirk/Körner, Wilhelm (Hg.): Handwörterbuch sexueller Missbrauch. Göttingen S. 362-366.

111 Zum Einstieg: Schlingmann, Thomas 2007: Charles Bronson, James Dean, I-Aah und der Survivor – Vorstellung der Anlaufstelle Tauwetter. In: Wildwasser, Arbeitsgemeinschaft gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen e.V. (Hg.): Sexuelle Gewalt – aktuelle Beiträge aus Theorie und Praxis. Berlin: Selbstverlag, siehe auch <http://www.tauwetter.de/infobera/artikel.htm>.

112 Vgl.: Gahleitner, Silke Brigitta (2005): Sexuelle Gewalt und Geschlecht. Hilfen zur Traumabewältigung bei Frauen und Männern. Gießen.